

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Volkszeitung
1918**

134 (12.6.1918)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-86549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-86549)

Oldenburgische Volkszeitung

Tageszeitung für das Herzogtum Oldenburg.

Die Oldenburgische Volkszeitung (Wochensatzung, Dammer Nachrichten), Zentrumsorgan, erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3.00 Mark, durch die Post frei ins Haus 3.42 M.; zweimonatlich 2.00 M., durch die Post frei ins Haus 2.28 M.; einmonatlich 1.00 M., durch die Post frei ins Haus 1.14 M. Einzelnummern 10 Pf. Probeummern acht Tage gratis a. franco.



Der Anzeigenpreis beträgt bei Anzeigen aus dem Herzogtum 20 Pfennig für die einfache Zeile oder deren Raum, bei solchen aus anderen Gegenden 25 Pfennig, für die Reklamezeile 75 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Annahme bis 9 Uhr vormittags. Größere Anzeigen sind stets tags zuvor einzuliefern. Telephonische Anzeigenannahme schließt jedes Reklamationsrecht aus.

Beilagen: Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft (Mittwochs), Seideblumen (Freitags).

[Das „Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft“ wird während der Kriegszeit nicht beiliegend.]

Nr. 134. | Fernsprecher: Redaktion (5), Geschäftsst. Nr. 5. | **Beita, Mittwoch, 12. Juni 1918.** | Zweiggeschäftsstelle in Oldenburg i. Gr.: W. Barelmann, Ähterst. 51, Fernpr. 1032. | 85. Jahrgang

Zur Lage.

Schlag auf Schlag sind seit dem Beginn des Frühjahrs die wichtigsten deutschen Offensivschritte im Westen gefolgt. Bald hier, bald da mußte Generalissimo Foch seine Manövererwartungen, den Stolz und die Hoffnung des Versailleskriegs, einsehen, bis schließlich die deutsche Heeresleitung die knappe Mittelstellung machen konnte, daß die Fochschen Reserven verbraucht seien. Daß dem so ist, erhellt auch aus der sehr bemerkenswerten Tatsache, daß England und Franzosen sich immer verzweifelter an die Hoffnung an Rettung durch die Amerikaner klammern. In den Beziehungen unserer Feinde zueinander hat sich eine merkwürdige Wandlung vollzogen, und am wichtigsten ist die Rolle, die Großbritannien in letzter Zeit zu spielen sich genötigt sieht. Einmal hatte unter britischer Feind ganz unbefristet die politische Führerschaft in Händen, und erlangte auch ganz ungewöhnlich danach, in militärischen Dingen das laute und entscheidende Wort zu sprechen. Heute hat John Bull seinen militärischen Ehrgeiz fast gänzlich eingebüßt, und seine politische Führerschaft ist ihm, allerdings sehr gegen seinen Willen, sachte aus den Händen entglitten. Ein französischer Generalissimo befiehlt auch die britischen Truppen auf den westlichen Kampfplätzen, und mit banger Sorge zählen Franzosen und Briten die Truppentransporte, die der große amerikanische Bruder über den großen Teich hinüberführt.

Wie es kommen mußte und leicht vorauszu-sehen war, so ist es auch gekommen: Amerika ist die letzte Hoffnung unserer Feinde, und die Yankee unter Führung ihres gesinnungswidrigen Präsidenten Wilson müssen daraus Kapital zu schlagen. Früher sprachen Franzosen und Engländer mit einer nachdrücklichen Überlegenheit von der militärischen Hilfeleistung, die die Vereinigten Staaten ihnen bieten könnten; heute wissen sich die Mächte Frankreichs und Englands nicht genug zu tun in Lobworte auf die amerikanischen Soldaten, über die es in der britisch-französischen Armee selbst wohl nur ein Urteil wegwerfender Geringschätzung gibt. Ihre Ausbildung sangt nicht und ihre Führer fangen noch viel weniger; in Frankreich und Flandern geht's anders zu als in Mexiko, und wenn die Yankee dort nicht einmal im Kriegsspielen Glück gehabt haben, so werden sie erst recht verwunderte Augen machen, wenn sie nach einer Weile in Frankreich ihren Schahen befehen.

Aber das hat Wilson inzwischen doch erreicht, daß er das Haupt der Entente geworden ist und seine Verbündeten in geradezu demütigster Unterwürfigkeit zu ihm emporsinken. Wie bitter hat das besonders die Engländer ankommen muß, kann jeder nachempfinden, der gleich ihnen erkennt, wieviel sie von ihrem Ansehen und ihrer Macht im Verlauf dieses Krieges bereits verloren haben. Ein Vorrecht nach dem anderen haben die hohen Herren von London über den Ozean abwandern sehen, und was sie einmal verloren haben, das ist unüberwindlich für sie dahin. Rücksichtslos war der Engländer seine Herrschaftstellung in der Welt ausgenutzt hat, wird auch der Amerikaner von seiner Machtstellung Gebrauch machen, sobald er sie fest begründet glaubt. Der amerikanische Marineattaché hat erst vor wenigen Tagen ein wenig den Schleier von den imperialistischen Zielen der Vereinigten Staaten gelüftet: „Der Präsident wird“, sagte er, den Krieg fortführen, bis das angelsächsische Ideal auf der Erde fest begründet ist. Wenn dann Europa und Amerika nur nach diesem einen Prinzip regiert werden, wenn die Nationen der beiden Weltteile durch dieses eine Regierungsideal eng vereint sind, dann kann der größte und letzte aller Kämpfe ausgedöhnt werden. Unsere Regierung ist sich voll bewußt, daß dieser Kampf nicht mehr fern ist. Deutschland muß so geschwächt werden, daß es nicht als Helfer des geliebten Planes auftreten kann.“ Aus dieser Perspektive betrachtet das offizielle Amerika die Zukunft der Welt. Das Einzelwichtigste unter amerikanischer Führung soll zum Zweck sein in der Welt, Deutschland soll bis zur völligen Ohnmacht geschwächt und zerstückelt werden, damit dann Japan vollständig übermächtig dastehet und von den Angelsachsen übermächtig werden kann. Doch vorerst ist es noch längst nicht so weit, und es steht auch gar nicht danach aus, als ob der amerikanische Welt Herrschaftstraum sich seiner Erfüllung

nähere — vorerst fliegen Deutschlands Heere, wo immer sie die verbündeten Feinde anpacken, und deutsche U-Boote mahnen vor den amerikanischen Küsten, daß der erträumte Aufstieg zur Welt Herrschaft auch seine Tücken hat. Uns kümmert das Wehen und Drohen unserer Feinde sehr wenig; wir können warten und schweigen und handeln, wenn unsere Zeit da ist.

Der Kampf im Westen.

Französische Gegenangriffe verlustreich geendet.
WTB. Berlin, 11. Juni, abends. Amlich. Auf dem Kampfplatze südwestlich von Rezon sind erneute Gegenangriffe der Franzosen unter schwersten Verlusten gescheitert.

Aber 205 000 Gefangene, über 2250 Geschütze.
Berlin, 12. Juni. (Drath.) Die Zahl der Gefangenen, die seit dem 21. März die Entente an der Westfront an Deutschland verlor, hat sich auf über 205 000 erhöht. Dagegen hat sich die Geschütze, die bisher 2250 betrug, nach den letzten zehntägigen Kämpfen und Rezon gestiegen. Die Entente hat an der ganzen Angriffsfront, die insgesamt über 270 Kilometer beträgt, ihre gewaltig ausgebaute Stellungen mit ungeheurer Material, Depots und Bahnen verloren. Die blutigen Verluste haben sich zu ungeheuren Zahlen gesteigert.

Englische Unzufriedenheit mit Foch.

WTB. Berlin, 11. Juni. Die Gefangenenangaben mehrten sich, daß im englischen Heere die Unzufriedenheit mit dem französischen Oberbefehl wächst. Man hätte sich den französischen Oberbefehl gefallen lassen, wenn er die Entente ohne besseren Resultate erzielt, als was, ist der englische Stolz um so empfindlicher verletzt, und die Engländer machen für die Niederlagen an der Westfront die Franzosen verantwortlich. In den eingenommenen Stellungen konnte sich niemand aus, da die Engländer die französischen Grabenbesetzungen nicht seien konnten. Laut ausdrücklichen Befehl ihrer französischen Vorgesetzten dürfen sie jedoch nicht durch englische ersetzt werden. Ebenso mußte niemand mit den französischen Handgranaten beschick. Die englischen Kompaniefeldebrel berichten auch, daß unter ihren Kompaniefeldebrel Erbitterung wegen der Unterstellung unter französisches Kommando herrscht. Mehrfach wurden unsere Niederlage hauptsächlich dem Umstände zu, daß wir unter französisches Kommando gestellt werden.

Clemenceau's „Zuversicht“.

tu. Genf, 11. Juni. Clemenceau besprach in Fochs Hauptquartier sehr wichtige Vorläufer der Georesolution. Nach Paris zurückgekehrt, äußerte er Ausdrücke gegenüber den Wunsch, seine Zuversicht von der ganzen Bevölkerung geteilt zu sehen. Hierzu bemerkt das Echo de Paris, die Lage bis Ende Juni würden zu Lande wie zur See noch große Ereignisse bringen. — Der Temps meldet, daß Compiegne erneut von schwerer deutscher Artillerie beschossen werde. — Der britische Kriegskorrespondent Gibbs meldet, daß in der Gegend von Willers-Bretonneux und nördlich und südlich von Albert und im Scarpal den Bombardement der deutschen Artillerie eine besondere Heftigkeit angenommen habe.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

WTB. Wien, 11. Juni. Amlich wird verlautbart: An der unteren Piave (kehrten abermals zwei italienische Bataillone. Auch in der Fregata-Campagna wurden feindliche Aufmarschstellungen abgesehen. Nordwestlich Korea in Albanien haben die Franzosen die Angriffe wieder aufgenommen.

Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg auf den Meeren.

Neue U-Boot-Beute.

WTB. Berlin, 12. Juni. (Drath.) Amlich. Im Sperrgebiet um England sind neuerdings durch unsere U-Boote 10 500 Br.-R.-To. Handelsfahrtaumes versenkt worden. Der Chef des Admiraltabes der Marine.

Berkennt.

WTB. Amsterdam, 12. Juni. (Drath.) Die Niederl. Tel.-Ag. meldet aus Amuiden, daß der Fischlogger Jelema J 11 312 am 9. Juni in der Nähe des Leuchtschiffes Dooberbant an den Grund geholt wurde, wobei drei Mann der Besatzung ums Leben kamen.

Der U-Bootschrecken in den amerikanischen Gewässern.

tu. Amsterdam, 10. Juni. Die Times meldet aus Washington: Das Erscheinen der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste hat dem amerikanischen Volke den Ernst des Krieges erst recht zum Bewußtsein gebracht. Die militärischen und maritimen Pläne der Regierung hätten jedoch keine Änderung erfahren. Franklin Roosevelt, der stellvert. Staatssekretär im Marineamt, ernannte den Korrespondenten der Times zu der Erklärung, daß die amerikanischen Flotte bereits gegen Ende Mai auf drahtlose Wege allen Schiffen und Küstenstationen mitgeteilt habe, daß wahrscheinlich feindliche U-Boote in amerikanischen Küstengewässern des Atlantischen Ozeans erscheinen würden. Diese Warnungen seien erlassen worden, noch ehe das Ministerium von den Angriffen der U-Boote gehört habe. Die Schoner und Dampfer auf der See und die Fahrzeuge in den Häfen hätten diese Warnung empfangen. Aber die langsam fahrenden Handelsschiffe ohne Einrichtungen für drahtlose Telegraphie hätten die Mitteilung erst erhalten, als sie ihren Bestimmungsort schon erreicht hätten. Ueber die Anzahl der U-Boote, die an der amerikanischen Küste operieren, liegen bisher noch keine amtlichen Verlautbarungen vor. Bekannt ist hier, daß wenigstens zwei U-Boote nach Amerika hinübergekommen seien. Einige Regierungsbeamten erklärten, daß ein der U-Boote ein Gefechtsboot sei, während das andere, ein Typ der Deutschlandklasse, nur als Vorratsschiff diene. Die U-Boote haben die meisten Schiffe durch Geschützfeuer und Bomben vernichtet. Nur in zwei Fällen wurden Torpedos angewandt. Es wurde ferner eine Anzahl Minen ausgelegt, von denen die amerikanische Flotte bereits ein Dutzend aufgeklüht hat.

WTB. Bern, 11. Juni. Chicago Tribune vom 7. Juni bringt eine lange Newporter Drahtung über die Verrentungen durch Tauchboote an der amerikanischen Küste, in der es heißt: Die Annahme, daß die Tauchboote, die wenigstens 15 Schiffe in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste versenken, nach Europa zurückkehren, erwies sich als falsch, da von einem Zerstoer 48 Ueberlebende des nach den letzten Opfern versenkten Schiffes „Edward B. Bird“ aufgeklüht worden sind. Der Besatzung des versenkten Schöners „Edna“ erklärten Leute des deutschen Tauchbootes, Deutschland errichte eine permanente Blockade an der amerikanischen Küste. Das Tauchboot verließ Kiel mit Proviant für ein halbes Jahr, aber man beabsichtigt ein Jahr auf See zu bleiben und den Proviant von den gekapernten Schiffen zu ergäßen. Newporer bereitet sich auf alle Möglichkeiten vor. Die Auslösung aller Lichter mit Ausnahme der Straßenlampen und der Innenbeleuchtung wurde befohlen. Die Polizei kündigt Warnungssignale im Falle von Luftangriffen an. Alle Lichter in Conz Island, Seagate und Brighton und anderen Küstenplätzen wurden verdundelt.

Die Luftflotte.

Der 400. Luftpilger der Jagdstaffel Richthofen. Berlin, 12. Juni. (Drath.) In den Luftkämpfen, die am 9. Juli trotz tiegehender Wolken und gegen Abend einsetzenden Sturmes stattfanden, errang die bewährte Jagdstaffel Richthofen ihren 400. Luftpilger. Getreu den alten Ueberlieferungen hat das Geschwader auch nach dem Tode seines Führers und Meisters unentwegt dem Beispiele Richthofens nachgeahmt und ihre Erfolge gesteigert. In gleicher Weise war die Tätigkeit unserer gesamten Luftkämpfer am 9. und 10. Juni von vollem Erfolg gekrönt. Unsere Fluggeschwader und Staffeln haben 51 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere eigenen Verluste waren dagegen gering. Wir verloren nur 8 Flugzeuge.

Die Tätigkeit unserer Bombengeschwader.

WTB. Berlin, 11. Juni. Die letzten Nächte waren für die Tätigkeit unserer Bombengeschwader im allgemeinen günstig. Sie richteten ihre Angriffe gegen die feindlichen Flughäfen, in denen die durch unsere Vorkämpfer bis zur Marine aus ihren alten Häfen verdrängten feindlichen Verbände dicht gedrängt zuflucht gesucht hatten, ferner gegen die Bahnhöfe und Clappennetze des Gegners, die infolge Heranführung der Reserven und Wiederord-

nung der durch unsere Ansturm verwirren rückwärtigen Verbindungen eine dichte Besetzung aufwiesen, und gegen Paris. Ueberall konnte durch Brände und Explosionen festgestellt werden, daß die Bombengeschwader die ihnen befohlenen Ziele zu treffen wußten. Unsere anderen Fliegerverbände waren nicht weniger tätig. Besonders gute Erfolge erzielten unsere Jagdflieger im Angriff gegen die Geschwader des Gegners. Es gelang ihnen allein am 6. und 7. Juni 29 feindliche Flugzeuge abzuschließen. Unsere Verluste sind demgegenüber mit nur 9 Flugzeugen erheblich gering.

Frankreich.

Dämmernde Erkenntnis.

Einen interessanten Beitrag zu der Stimmung in der französischen Bevölkerung liefert ein Bericht aus Paris, der uns in die Hände gefallen ist. Der Brief ist umjomehr beachtenswert, als es sich bei dem Briefschreiber um einen Herrn handelt, welcher diplomatischen Kreisen in Frankreich nahesteht. Der Brief ist deshalb kaum aus Intimitäten oder augenblicklicher Stimmung heraus geschrieben, sondern beruht auf wirklicher Sachkenntnis. Die beachtenswertesten Sätze aus diesem Briefe lauten folgendermaßen: „Die Einsicht, daß Frankreich von seinen Verbündeten betrogen worden ist, ist noch nicht allen gekommen, aber die Stunde ist nicht mehr fern, wo die schreckliche Erkenntnis vor niemand mehr verschleiert werden kann. Man schließt gemaltlich die Augen, bringt die letzten Opfer an Geld und Blut, nur um den furchtbaren Augenblick der Erkenntnis hinauszuschieben. Dieser tragische Kampf zwischen den heißen Wünschen der Volkseele und der unerfülllichen Wirklichkeit, dem unentrinnbaren Geschick ist es, was unsere Nerven aufreizt, sie zum Zerreißen bringen wird.“

Wir hoffen auf Rußland, auf England, auf Italien, auf Rumänien, auf Japan, auf die Vereinigten Staaten. Und was ist aus all diesen Hoffnungen geworden? Man spricht nicht mehr von dem zu Boden geworfenen Rußland, von dem geschlagenen Rumänien und dem zur Unfähigkeit verurteilten Italien, sondern von der Niederlage der Engländer, die eine vernichtende geworden wäre, wenn französische Truppen nicht zu Hilfe geeilt wären.“

Das stolze England in seinen Grundfesten erschüttert, dieses England, welches wir für die unbesiegbare, nahezu allmächtige Beherrscherin des Weltmeeres, der Weltmärkte und des internationalen Kapitals hielten, welches Millionenheere aus der Erde stampfte, es hat verlagert, es kann uns keine Hilfe bringen, sondern wendet sich bittern an uns. Das ist die bitterste Erfahrung dieses Weltkrieges, und schon müssen wir damit rechnen, daß auch die Vereinigten Staaten uns nicht mehr zu retten vermögen.“

Wir treten uns mit unseren Verbündeten, erwünschten Lloyd George und Clemenceau, drohen ihnen, erheben die geballten Fäuste gegen sie, aber dann lassen wir die Hände sinken, brechen in hysterisches Weinen aus und stehen unsere Feindeger um Vergebung an.“

Das Volk, die Straße beginnt zu murren, verspottet die Regierenden, verpörrt die Heerführer, verpörrt die aus Afrika anlangenden Truppen, die allerdings einen recht unruhigen Eindruck machen und eher geeignet sind, die Hoffnungen der Nation niederzubrüden, als sie neu zu beleben. Und dann dieser unheimliche Hunger. Er spielt mit uns Saage und Maus. Man möchte den Deutschen zurufen: „Schlag doch los zum letzten blutigen Kampfe, unsere Söhne sind bereit zu sterben. Warum dieses grausame Zögern, das unsere Nerven zermürdet, das uns tötet, bevor es zum Kampfe kommt.“

Stürmische Sitzung in der französischen Kammer.

tu. Genf, 11. Juni. Die Sitzung der Pariser Kammer vom letzten Dienstag war, wie aus den hier eingetroffenen Zeitungen vom letzten Mittwoch hervorgeht, fortgesetzt durch die heftigsten Zwischenfälle geführt. Die Sozialisten unterbrachen Clemenceau dauernd durch Zwischenrufe, und die Rechte erging sich in den heftigsten Angriffen gegen die Sozialistenführer. Insbesondere fand eine sehr erregte Auseinandersetzung zwischen Renaudel und Bugele-Conti statt, der vom Kammerpräsidenten wegen seiner maßlosen Ausdrücke verchiedentlich zur Ordnung gerufen wurde.

Gewerkschaften in Paris.

tu. Genf, 11. Juni. Zur Beschwichtigung der Pariser Arbeiterchaft erließ der Pariser sozialistische Delegierte Brunet einen Aufruf, in welchem es

angeführt der die Hauptstadt bedrohenden Gefahr dringend vor jeder Störung der öffentlichen Ordnung abriet. In dem gleichen Sinne wendet sich Renaudel in der „Humanite“ gegen jene Elemente, deren Umgebend eine vorzeitige Räumung von Paris zur Folge haben könnte. Diese Gerüchtung dürfe man trotz der fürchterlichen, schweren Opfer, die der Pariser Bevölkerung auferlegt sind und in absehbarer Zeit noch gesteigert werden könnten, dem Feinde nicht gönnen.

Zum Bericht der französischen Kammer auf die Interpellationsdebatte.

Bern, 11. Juni. Schweizerische Blätter melden aus Paris: Ministerpräsident Clemenceau hat in seiner jüngsten Kammerrede gesagt, daß Generalissimo Foch, dem der englisch-französische Oberbefehl übertragen sei, nicht vom französischen Parlament abgelehrt werden könnte, ohne die Grundlage der französisch-englischen Beziehungen ernstlich zu erschüttern. Diese Rücksicht erklärt den Bericht der Kammer auf die Besprechung der Interpellation.

Steigerung der Beschießung von Paris.

U. Genf, 11. Juni. Mit geringen Unterbrechungen dauerte die Beschießung von Paris aus Ferngeschützen von Sonnabend morgen bis Sonntagabend fort. Die Gesamtzahl der Schüsse bewies eine erhebliche Steigerung der deutschen Angriffsmitel.

Sowjet-Republik.

Frankzösische Annäherung gegenüber der Räteregierung.

U. U. Stockholm, 11. Juni. „Betragsbladet“ teilt mit, daß die französische Regierung dem Volkskommissariat auf das Ersuchen um Abberufung des französischen Botschafters Kaulens antwortete, sie gedenke nicht, den geäußerten Wunsch zu berücksichtigen. Falls die Räteregierung nicht mit dem französischen Botschafter verkehren wolle, sei das ihre Privatsache. Die Entente-regierungen beschließen ein gemeinsames Auftreten in dieser Angelegenheit. Nulens wird fortgesetzt in Moskau, besucht jedoch nicht mehr das Kommissariat.

Rußland soll geholfen werden.

U. Haag, 11. Juni. Im englischen Unterhaus lenkte der Abgeordnete Davens die Aufmerksamkeit der Regierung auf das bekannte Eruchen des russischen Revolutionärs Burgew, daß die Verbündeten Rußland Hilfe leisten sollten. Er fragte, ob die Verbündeten entschlossen seien, Rußland militärisch zu unterstützen. Lord Cecil antwortete, daß die britische Regierung zu wiederholten Malen den Wunsch ausgedrückt habe, Rußland in seiner gegenwärtigen schwierigen Lage zu unterstützen, und daß die britische Regierung zurzeit mit den Regierungen der Entente diese Angelegenheit berate.

Englische Bezeugung in Ostasien.

Haag, 11. Juni. Reuter meldet aus London: „Daily Mail“ berichtet unter dem 1. Juni aus Tokio: Der deutschfreundliche Bolaschewismus dehnt sich von Charbin rasch nach dem Osten aus und droht, sich über Charbin in der Richtung auf Wladiwostok auszubreiten. Der Kaiserin-Jünger Semow kann den Strom nicht mehr abwenden, und die japanischen Behörden können kaum noch die Lage beherrschen. Auf Grund von Informationen aus guter Quelle glaubt der Korrespondent des Blattes, daß der ferne Osten Zeuge einer dramatischen Lösung sein wird.

Entwaffnung der Tschcho-Slowaken in Sibirien.

in Berlin, 11. Juni. Die Ursache des über Moskau verhängten Kriegszustandes bildet das Auftreten der Tschcho-Slowaken. Diese erhielten im März vom Rat der Volkskommissare die Erlaubnis, bewaffnet von Wladiwostok an die französische Front abzugeben. Längs der sibirischen Hauptbahnlinie setzten sich nunmehr an vielen Punkten fest. Da sie häufig gegen die Sowjetregierung agitierten, befahl letztere die Entwaffnung der Tschcho-Slowaken. Über 3000 Tschcho-Slowaken, die Penja besetzt hatten, wurden in zweektägigen Kämpfen von dort vertrieben. Die Tschcho-Slowaken besaßigten nunmehr längs der Bahn auf Samara zu marschieren, über welche Stadt der Kriegszustand verhängt wurde. Etwa 12000 Tschcho-Slowaken haben sich den Sowjettruppen ergeben.

in Berlin, 11. Juni. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Wie wir erfahren, haben kürzlich die Ententevertreter in Moskau an die Regierung der Volksräte das Ansuchen gestellt, es solle den tschcho-slowakischen Truppen in Rußland gestattet sein, mit den Waffen aus Rußland auszugreifen, um zu den Seerden der Entente übergeführt zu werden. Es handelt sich dabei, wie man weiß, um eine auf etwa 15000 Mann geschätzte Anzahl ehemalig österreichisch-ungarischer Soldaten, die wohl zum größten Teil freiwillig zum Feind übergegangen waren und die sich dort als eigene Verbände dem russischen Heere angeschlossen hatten. Sie stehen im Norden und Osten Rußlands und auch in der Ukraine im

wir auf sie gestossen. Die Sowjetregierung hat das Verlangen der Entente mit gutem Recht abgelehnt. Daß die Entente es wagen dürfte, ein solches Verlangen an die Moskauer Regierung zu stellen, zeigt, daß sie noch nicht aufgehört hat, Nordrußland als ihren geheimen Verbündeten zu betrachten. Wenn dieser Gedanke auch in Moskau Sympathien findet, so betrachtet doch offenbar die verantwortliche Regierung die Lage mit zu nächsten Augen, als daß sie sich zu Handlungen hinreißen ließe, welche den teuer erkaufte Frieden gefährden könnten.

Bern, 11. Juni. Der hiesige Vertreter der russischen Sowjetrepublik, Berzin, antwortete einem Mitarbeiter der Berner Tagwacht auf die Frage, was die Sowjetregierung gegen den Gewaltsfrieden von Brest-Litowsk zu unternehmen gedenke: „Ich kann nur sagen, daß wir die Friedensbedingungen erhalten wollen. Die Regierung der Sowjetrepublik verfolgt keine aggressiven Kriegspolitik. Sie ist voll aus vor ihren inneren Aufgaben in Anspruch genommen. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß eine zweite Welle den Versuch macht, unter irgend einem Vorwand mit sich fremden Militärs unsere Regierung zu stützen und eine neue Regierung einzusetzen, die mehr der imperialistischen Welt entspräche. Wenn dies geschehen würde, so würde ich keinen Augenblick daran, daß das russische Volk dann seinem sozialistischen Vaterlande ein Verteidiger sein wird.“

Polen.

Das außenpolitische Programm der polnischen Regierung.

WTB. Warschau, 10. Juni. Blätter des österreichischen Okkupationsgebietes bringen aus galizischen Quellen folgende Mitteilungen, die Ministerpräsident Stęczyński namens der polnischen Regierung in Berlin und Wien vorgelegt habe: Bündnis mit den Zentralmächten, Militärkonvention, staatliche Unabhängigkeit, Integrität des bisherigen Gebietes Kongreß-Polens, territoriale Ausgleich in ethnographisch polnischen Gebieten östlich der Linie Karem—Böber und Niemen für den Verlust der litauischen Kreise Wladyslawow, Karlmarja, Wylstowp, Mariampol im Gouvernement Suwalki, feiner Grenzregulierung gegen die Ukraine, welche strategischen Notwendigkeiten entspricht, u. schließlich die Möglichkeit wirtschaftl. Entwicklung durch Abschluß eines Vertrages, welcher im Wege der freien Weltschiffahrt den Zutritt zum Meere sichert.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Wo bleibt Österreich?

Von der Schweizer Grenze, 11. Juni. Unter der Überschrift „Wo bleibt Österreich?“ befaßt sich das Berner Tagblatt mit bösartigen Gerüchten und Vermutungen über das augenblickliche militärische Rollen und Können bezw. Nichtwollen und Nichtkönnen Österreich-Ungarns. Dazu sagt das Blatt: Wir sind nun in der Lage, diese verschiedenen Auffassungen als unhaltbar nachzuweisen. Österreich-Ungarn hat keine ganze Armee bekanntlich unter dem Oberbefehl Hindenburgs gestellt. Bei den Mittelmächten herrscht in allen militärischen Operationen ein einziger Wille. Was in Frankreich geschieht oder in Bulgarien; oder was in Italien nicht geschieht, das alles ist wohl erwogen und muß einem einheitlichen großen Plane dienen. Wenn also die österreichische Heere immer noch still liegen und es geschehen lassen, daß italienische Divisionen nach Frankreich abgeführt werden, so beweist das nur, daß Hindenburg diesen italienischen Hilfsküdern ebenso wenig eine entscheidende Bedeutung für den Endsieg beimißt, wie den Amerikanern. Viel wichtiger ist es für die Entscheidung, daß die österreichisch-ungarische Armee intakt für den Augenblick zur Verfügung steht, wo die ganze Kräfte der verbündeten Mittelmächte eingesetzt werden muß. Die Zurückhaltung der Österreicher beweist nur, daß die drei großen Offensiven in Frankreich Verläufer noch größerer Dinge waren, und bei diesen werden die Tönnen Habsburgs nicht fehlen.

Rumänien.

Stimmung gegen die Entente.

WTB. Bukarest, 9. Juni. Nachdem das Regierungsorgan Steagul vor einigen Tagen einen Artikel veröffentlicht hatte, der die Kriegsziele der Entente, besonders diejenige Wilsons und Englands, mit heftigen Worten verurteilte, bringt heute „Gumina“, das Blatt des Präsidenten des parlamentarischen Bundesrats Constantin Stere, einen Artikel, in dem die Entente für das Unglück Rumäniens verantwortlich gemacht wird. Der Artikel des Organes Steres, der bei den in diesen Tagen erfolgten Parlamentswahlen nicht nur in Bukarest, sondern auch in der Hauptstadt der Moldau, Jassy, als Abgeordneter gewählt wurde, woraus hervorgeht, daß er sich ebenso, wie in der Walachei, auch in der Moldau großer Sympathien erfreut, und daß seine Reden von einem großen Teil der

Bevölkerung geteilt werde, führt folgendes aus: In ihren Parlamenten, ihren diplomatischen Notizen und ihrer Presse erheben die Entente-Gaaten Wehklagen über die schwierige Lage, in die Rumänien durch den Bukarester Frieden, der nichts anderes als eine Folge des Krieges ist, gebracht wurde. Angesichts dieses Schimpfens und unter Berücksichtigung der Lage, in der sich unser Land befinden würde, wenn es die Politik König Karls und seiner bedeutenden Staatsmänner befolgt hätte, hat Rumänien das Recht und die Pflicht, vor der Entente als Antikörper zu erscheinen, u. sie zum Verantwortung zu ziehen. Rumänien hat ganz besonders heute das Recht dazu, wo bekannt ist, daß die Entente Rumänien in den Krieg gezogen hat, ohne die Möglichkeit zu haben, die im Militärabkommen zugewiesene wirksame Hilfe zu leisten. Der Eintritt Rumäniens in den Krieg sollte für die Entente nur einen politischen Zweck erfüllen und zwar den, die verzweifelte Meinung in Frankreich, England und Italien zu beruhigen. Rumänien ist nicht mit gutem Gewissen gepörrt worden. Wir wissen es heute aus einigen Enthüllungen und aus den russischen Geheimakten, aus denen hervorgeht, daß keiner der Ententevertreter, am wenigsten Kuzlow, daran glaubte, daß unsere Intervention die militärische Lage wesentlich ändern würde, daß aber besonders die französische Regierung für die Hebung der öffentlichen Meinung eines kräftigen Berührungsmittels bedurte und dieses nur in der Intervention Rumäniens erblickte. Deshalb wurde auf Petersburg ein Druck ausgeübt, alle Forderungen unserer Regierung zu erfüllen, und desweshalb hat auch anfänglich unserer Kriegserklärung die französische, englische und die italienische Presse Freudenrufe ausgesprochen, die so übertrieben waren, daß sie schon damals unseren Entente-Freunden hätten zu denken geben müssen. Wir verdanken der Entente nichts, aber auch gar nichts. Sie verdankt uns alles, denn sie hat uns für ihre Interessen geopfert. Es wäre zu naiv zu glauben, daß sie uns nicht auch ein zweites Mal opfern würde.

Versehiedene Nachrichten

Eine Unterredung mit Kardinal v. Hartmann

hatte in der Angelegenheit der „grundfälligen“ Salbung des deutschen Episkopates im Weltkrieg ein Vertreter der Köln. Volksztg. Das Blatt berichtet darüber u. a. folgendes: Aus der jüngeren Zeit werden zwischen dem Verhalten hoher Prälaten und dem Verhalten des deutschen Kirchenfürsten Vergleiche angeführt. Während die einen oft in ungerechter Weise Deutschland angriffen, hat der deutsche Episkopat bisher diesen leidenschaftlichen Angriffen gegenüber größte Zurückhaltung geübt. Das ist besonders auffallend, als aus Anlaß der am Karfreitag auf die Kirche Saint-Gerovais in Paris gestürzten Bombe eine Reihe französischer und amerikanischer Kardinalen dem Kardinal von Paris Briefe und Telegramme überlieferten.

In einer Unterredung mit dem Herrn Kardinal von Hartmann wiesen wir auf diesen Umstand hin und unterbreiteten ihm folgende Gesichtspunkte und Tatsachen. (Folgen insbesondere Angaben über Fliegerangriffe.)

Seine Eminenz, der Kardinal, antwortete darauf folgendes: „Es ist nicht meine Sache, über meine Mitbrüder im Episkopat und im h. Kardinalstuhle ein Urteil zu fällen, dies unsvonjeneren, als sie wahrheitsgemäß durch den fortgesetzten Verleumdungsseibzug, den die Presse der Entente gegen uns führt, zu irrigen Ansichten verleitet wurden, oder auch, weil sie von den amtlichen deutschen Berichten keine Kenntnis haben. Uebrigens ist im Laufe der Zeit die Ungerechtheit vieler Angriffe bereits in helles Licht gestellt worden. Um nur einen einzigen Fall zu erwähnen, so weiß ich bestimmt, daß einige Mitglieder des bekannten französischen katbolischen Propagandakomitees, das den gegenwärtigen Krieg als einen Religionskrieg hinführen wollte, Reue darüber empfanden, daß durch ihre Namensunterstützung eine Auffassung bekräftigt, deren Grundlosigkeit längst bewiesen ist, und die nur als ein deutsch-feindliches Berührungsmittel betrachtet werden kann.“

Warum aber, führen wir fort, erheben die deutschen Kirchenfürsten nicht ihre Stimme, um ihre Amtsbrüder in den feindlichen Ländern an die wirkliche Lage der Dinge zu erinnern? Eine öffentliche Antwort könnte wenigstens die Augen denen öffnen, die guten Glaubens sind und Deutschlands Recht in das gebührende Licht stellen. Der Herr Kardinal antwortete darauf: „Diese Ansicht kann ich nicht vollständig teilen. Vor allen Dingen haben die deutschen Kirchenfürsten den ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters vor Augen, Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Hierarchy zu vermeiden. Als die belgischen Bischöfe uns aufforderten, ein Schiedsgericht für Belgien zu bilden, erzielten wir eine ruhige Antwort vor, in der wir einfach die praktische Unmöglichkeit der Bildung und Befähigung eines derartigen Gerichtes nachwiesen. Aber wir unterließen es, sie zu veröffentlichen, um nicht der von so vielen moralischen und materiellen Berührungen heimgeleiteten Welt das Schampiel eines Streites zwischen katholischen Kirchenfürsten zu bieten. Die deutschen Bischöfe haben stets die Verhältnismäßigkeit befolgt, auch wenn sie dabei Opfer bringen mußten. Sie haben vielmehr alle ihre Kräfte darauf gerichtet, die Uebel des Krieges nach dem herrlichen Vorbild des Heiligen Vaters zu lindern, und haben sich bemüht, im katholischen Volke den Geist des Gebetes und der Buße anzufachen, um von der göttlichen Barmherzigkeit das Ende dieser Prüfung zu erwirken. Auf der anderen Seite ist es für mich zweifellos, daß eine Antwort unserseits praktisch keine Wirkung hätte, denn die uns feindliche Presse würde sie nur umherwerfen. Wir müßten dann aufs neue antworten und auf diese Weise eine wirkliche Polemik fortsetzen, aber auf

eine Antwort verzichten und so veranlassen, daß unsere eigenen Worte in ihrer Entstellung als Mittel zum Selbstzug gegen Deutschland mißbraucht werden.“

Litauische Protest gegen die Entente.

Y Bern, 11. Juni. Der litauische Nationalrat hat in einem Telegramm an die Präsidenten von Frankreich, England und Italien gegen die Entschickung des Berliner Kriegesabkommens protestiert, einen polnischen Staat mit einem freien Zugang nach dem Meer zu erhalten, da dieses Programm nicht verwirklicht werden könne, ohne das Gebiet Litauen zu splittieren. Den gleichen Einspruch hat der litauische Nationalrat bei den hiesigen Gesandtschaften der Alliierten erhoben.

Von der deutsch-englischen Konferenz.

U Haag, 12. Juni. (Draht.) Die deutsch-englische Konferenz hat gestern Nachmittag ihre zweite Sitzung abgehalten. Über die Sitzungen werden keine Berichte veröffentlicht werden, wie das im Jahre 1917 bei der ersten Konferenz im Haag nicht geschah.

Deutscher Reichstag.

172. Sitzung.)

WTB. Berlin, 11. Juni.

Am Bundesratsitzung: Walfraf, Kriegsminister v. Stein. Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst 19 Fragen. Abg. Dr. Müller-Meinungen (Spf.) fragt: In jüngerer Zeit ist als

Kriegesabakmischung an das Meer Tabak in großen Mengen verkauft worden, der ganz oder zum größten Teil Laub, insbesondere Buchenlaub, enthält und von den Truppen weggeschoren worden ist, obwohl er der Militärverwaltung viel Geld kostet. Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um diesem Vorgehen einzeln entgegenzutreten im Interesse des Heeres mit aller Schärfe und rasch zu begegnen?

Generalleutnant v. Dven: Die Heeresverwaltung hat sich nur sehr ungern infolge der immer größer werdenden Knappheit an Rohstoff im Herbst 1917 dazu entschlossen, der Zulassung von Tabakerbschloffen näherzutreten. Nach sorgfältiger Prüfung unter Hinzuziehung des Reichsgesundheitsamts wurde eine Mischung mit Buchenlaub gewählt, wie sie durch Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1917 zugelassen ist. Der Anteil von reinem Tabak ist in dem einen Paket größer als in dem anderen. Die Zahl der nicht bekannt gemordenen Klagen ist bisher verhältnismäßig gering gewesen. (Stimmlicher Widerspruch.) Durch Verfügung vom 13. Mai 1918 ist die Weiterlieferung der Kriegesabakmischung zunächst eingestellt worden. Da jedoch unter diesen Umständen die Tabakvorräte in absehbarer Zeit erschöpft sein oder die Belieferung der Feldtruppen um die Hälfte geringer sein müßte, wird die Einstellung der Lieferung von Kriegesabakmischung kaum aufrechterhalten werden können.

Auf die ergänzende Frage des Abg. Dr. Müller-Meinungen, ob die Einstellung eine dauernde oder vorübergehende sein würde, erwidert Generalleutnant v. Dven: Die Einstellung ist zunächst eine vorübergehende.

Abg. Dr. Müller-Meinungen fragt ergänzend: Ist es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß für das zum Tabak verwendete Buchenlaub 500 Mk. pro Zentner gefordert wird? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um diesen Wucher zu bekämpfen? Ist es dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß einzelne Truppenteile ganz erheblich gesundheitschädlich geschädigt worden sind, und zwar meist als durch das feindliche Gas? (Heiterkeit.) Generalleutnant v. Dven: Die Kriegesabakmischung kostet 5 Mk. das Kilogramm; darin sind 1.20 Mk. Steuern enthalten (Steuerfreiheit), so daß das Pfund 1.90 Mk. kostet. Gerade mit Rücksicht auf die Melbungen von gesundheitschädlichen Schädigungen ist die Lieferung zunächst eingestellt worden. Es wird geprüft, ob eine Mischung herausgegeben werden kann, die diese Uebelstände nicht enthält. Die Namen der Fabrikanten stehen nicht auf den Paketen; sie tragen aber Nummern, so daß die Herkunft jederzeit festgestellt werden kann. Geen eine Firma ist bereits Strafanzlag gestellt worden.

Abg. Brey (Soz.) fragt, was der Herr Reichskanzler zu tun gedenke, um bei der Beschlagnahme der Tür- und Fensterbeschläge die Gefahr der Verzögerung der Ersatzbeschaffung, der übermäßigen Feuererzeugung und der mangelhaften Ausführung der Ersatzteile zu verhindern.

Oberleutnant Noethy: Die Industriellen, die bislang Tür- und Fensterbeschläge herstellen, sind keineswegs vollständig angeschloffen. Die Beschaffung des Ersatzes für die beschlagnahmenen Tür- und Fensterbeschläge müßte eine behördliche Regelung erfahren, denn die Seeresverwaltung zu übernehmen. Ferner müßte auf eine möglichst ersparnis an Material und auf leichte Materialwechselbarkeit gehalten werden. Schließlich müßte die Hausbesitzer vor allem vor Bemerkung zu schützen. Die Vergebung der Aufträge erfolgt nach Ruffinien, die von einer besonderen Kommission gegeben werden; dieser gehen außer Vertreter der in Frage kommenden Industriellen verschiedene Handelskammern, Handwerkskammern, das Reichswirtschaftsamts und der Reichsausschusses der Toske an. Für die Ersatzteile ist ein Einheitspreis vorgeschrieben; es gibt aber besondere Ersatzteile, die durch selbstgemachte Fabrikanten hergestellt werden können. Vorausgesetzt für die Genehmigung ist jedoch die Innehaltung eines sparsamen Materialverbrauches.

Abg. Dr. Müller-Meinungen fragt aus Anlaß eines am 4. April 1918 in Collinsville (Illinois) an einem deutschen Konsulaten, der der

Herren-Bekleidung.

Anzüge Loben-Joppen
 Paletots Loben-Mäntel
 Hosen Loben-Umhänge

Nur gute Qualitäten.

M. Schulmann,

38 Achternstr. Oldenburg, Achternstr. 38

Bekanntmachung.

Gegenständlich der Auktion bei Peter Jürgens in Süd-Ettibethsehm am Samstag, dem 15. Juni, nachmittags 1 Uhr

Kommt auch ein gutes Arbeitspferd, Zuchts Wallach, 12 Jahre alt, zum Verkauf.

Berzel, den 12. Juni 1918.

H. Fugel, Auktionator.

Die Erben des verstorbenen Heinz Seeger in Sangwege lassen am **Montag, dem 17. Juni d. J.,** morgens 9 Uhr, bei meinem Hause öffentlich meistbietend verkaufen:

- 1 eleganten Aufschwager (Halbhaife),
- 1 schönen Landauer,
- 2 komplette Pferdegeschirre mit Zaumzeug,
- 1 Halfter und 1 Gurt.

Die Wagen stehen am Sonntag, dem 16. Juni bereits bei meinem Hause.

B. Johanning.

Soldorf, den 11. Juni 1918.

Der Gemeindevorstand. Bischof, 1918 Juni 10.

Nachdem das Verteilungsregister über die für 1917/18 angeführten Umlagen vorchriftsmäßig ausgelesen hat und Erinnerungen gegen die Richtigkeit des Registers nicht vorgebracht worden sind, wird es hiermit für vollstreckbar erklärt.

Menke, Gemeindevorstand.

Gut schäumende **Pottasche** für alle Zwecke und **Kristall-Soda-Erbsen** liefert Schloßprogerie in Diepholz.

In Bestia ein **Zigarettenetui** (Kraffbilliger) verloren. Gegen Belohnung abgegeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine 7jährige **Ruh,** innerhalb 10 Tage falben, zu verkaufen.

Heinr. Sinnemann, Bahnen bei Dintlage.

Habe eine schwere, fehlerfreie, hochtragende **Ruh** zu verkaufen.

H. Herzog, Broddorf bei Lohne.

Habe eine 7jährige, gut auf der Hand gehende **Ruh** oder 2jährige **Starlen** nach Wahl zu verkaufen. Beide Tiere müssen Ende Juli falben.

Höbe bei Dintlage.

Witwe Heuerm. Gruthoff bei Germann.

Habe auf dem von Frau Ww. Schönhoff gepachteten Lande 4 Tstf. gelegt. Schmiedemeister **Wilhelm Göttemöller, Neuenkirchen i. D.**

Kaninchen, Enten, Hühner, Gänse, Puter auf zu erhöhten Preisen **Frz. Suerdieck, Vechta.**

Junger, solider Mann, der mit sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen vertraut ist und selbstständig mitarbeiten kann, sucht Stellung als Verwalter. Am liebsten i. Eildobdenburgischen. Offerten unter R. 13 an die Geschäftsst. d. Bl.

Für landwirtschaftlichen Betrieb auf sofort ein zuverlässiges, erfahrendes **Mädchen** gesucht gegen hohen Lohn. Anmeldungen durch die Geschäftsstelle d. Blattes unter Nr. 1467.

Einfaches, tatkräftiges **Fräulein** und besseres **Stubenmädchen** für Gutshaus halt gef. **Gumz, Gut Singlow i. Pomn.**

Ein junges **Mädchen** zur Etüge im Haushalt gesucht. Anmeldungen erbeten an **Franz Meyer, Damme.**

Für unsere Feldbeimungs-verhandlung suchen wir zum 1. Juli ein gewandtes, zuverlässiges **junges Mädchen** mit guter Handschrift. Tägliche Beschäftigung etwa 5 Stunden. **Verlag der Oldenburg. Volkszeitung.**

Junges **Mädchen** oder einfache Etüge zum August oder eher wegen Verfertigung meines jähig. **Frau Admiral Witte, Oldenburg, Dienerstr. 35.**

Preuß. Südd. (Königlich Preuß.) Klassen-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse 9. und 10. Juli.

Loose			
1/2	1/4	1/2	1/4
zu M. 5	10	20	40
zu M. 25	50	100	200

für jede Klasse für alle Klassen aus unter Nachnahme.

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr., Staustrasse 14, Königl. Lotterie-Einnehmer.

In Bestia: Ed. Fiegel; in Löhningen: G. Moorlamp; in Löhne: M. Kömann.

Wanderausstellung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der **Geschlechtskrankheiten** im Kaiserhof zu Oldenburg vom 9. bis 23. Juni.

Werktags von 10-12 1/2 und 4-9 Uhr, Sonntags 11-7 Uhr, Dienstags und Freitags nur für Frauen mit Führung durch Frauen.

An den Werktagen 8 Uhr abends Vortrag und Führung durch einen Arzt.

— Eintritt 20 Pfg. —

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Gras-Verkäufe.

Am Freitag, dem 14. Juni 1918, 1 vorm. 10 Uhr beginnend **Nieselwiesen des Gutes Hopen.**

Verkaufung: Mähfenteich, 2. nachm. 5 Uhr beginnend **Al. Wöste — Burg Dintlage.**

Burg Dintlage, den 10. Mai 1918. **Der Rentmeister: Weidemann.**

Wiesen-Verkauf.

Im Auftrage der Frau Wwe. Witte in Diepholz, verkaufe ich die sehr günstig belegene **Moorwiese** am Wassenberger-Damm (Diepholz-Löhner Chauffee) in Größe von etwa 10 Morgen (2 Hektar 58 Ar) **2. Termin am Sonnabend, d. 15. Juni** im Witte'schen Gasthause in Diepholz. **J. Samenfeld, beid. Auktionator.**

Gras-Verkauf.

Kolon Gramke-Blomendahl läßt am **Samstag, dem 15. d. M.,** das Gras in den Blomendahl'schen Wiesen in Gras-Verkauf öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. **Anfang nachmittags 1 1/2 Uhr.**

Käufer lobet ein **H. Thammann.**

Am Montag dem 17. Juni, nachmittags von 2-7 Uhr findet auf Bahnhofs Rangjörden **Kartoffelabnahme** statt. Anmeldung vorher erbeten. **Josef Wasté.**

Achtung!!

Zahle für Ahabarber 13 Pfg. für Stachelbeeren 35 Pfg. pro Pfund.

Franz Suerdieck, Sammelstelle für Gemüse und Obst, Bestia.

3 Schaffel. Gras nebst Nachgras zu verkaufen. Wer, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Grabdenmäler in allen Ausführungen. Lager am Plage.

Cl. Krenzborg, Lohne, Marktstr. 24.

Fahrrad-Decken repariert sachgemäß und billigst **Carl Stratemann, Bielefeld, Kraftfahrzeug-u. Zubehör- Großhandl.**

Missionsabend in Goldenstedt.

Das Bestiaer Kreuzbündnis veranstaltet am **Sonntag, dem 16. Juni,** nachmittags 4 Uhr, im Hinners'schen Saale eine Theater-vorführung

„Die selige Imelda“

Die Braut des heiligsten Sakramentes.

Dramatische Legende in 5 Akten von P. Joh. Kreiten S. V. D. Eintrittskarte M. 1.—

Der Eintritt ist zu Gunsten der Rosenkranzmission in China.

Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt.

Gemeinde Batum.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Landesstatistisches vom 4. Juni werden alle Kartoffelbesitzer der Gemeinde aufgefordert, die Wundmenge für ihre Anbaufläche nämlich

von 2-3 Schaffel	1 Zentner
„ 3-4 „	2 Zentner
„ 4-5 „	3 Zentner
„ 5-7 1/2 „	5 Zentner
„ 7 1/2-10 „	8 Zentner

und für jedes weitere ha ferner 8 Zentner, am **Dienstag, dem 18. Juni** an den Bahnagenten Frees zu Batum abzuliefern. Die Kartoffeln müssen dabei selbst bis Sonntag, dem 16. Juni, einschließlich angemeldet werden.

Gemeindevorstand.

Todes-Anzeige.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, der Kongregant und **Gefreite August Brüning,** Inhaber des Eiferen Kreuzes, den Helmbold fürs Vaterland im Alter von 23 Jahren gestorben ist. Er starb nach Empfang der hl. Sterbesakramente an seinen Verwundungen, die er am 1. Juni erhalten hatte, in einem Lazarett. Die Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof zu Concesses. Sein Bruder Josef ging ihm am 20. Mai 1915 im Helmbold voran.

Der trauernde Vater und Geschwister.

Lehnden, Steinfeld, Kroge, Landwehr, Enten und westlicher Kriegsschauplatz, den 11. Juni 1918.

Das feierliche Seelenamt findet statt am **Montag, dem 17. Juni,** vormittags fünf Minuten vor 1/8 Uhr in der Pfarrkirche zu Steinfeld.

Todes-Anzeige.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, **der Musketier Franz Steinemann** Malch-Gew.-Schütze, Infanterie-Regt. Nr. 1 Inhaber des Eiferen Kreuzes 2. Klasse bei einem Sturmangriff im jugendlichen Alter von 20 Jahren den Helmbold gefunden hat. Sein Bruder Martin ist ihm am 21. Juni 1916 im Helmbold vorangegangen.

Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um ein nachsichtiges Gebet für den lieben Verstorbenen

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Bergfeine bei Damme, Büssel, den 10. Juni 1918.

Das feierliche Seelenamt findet statt am **Dienstag, dem 18. Juni,** morgens 7 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu Damme.

Oldenburger!

Haltet Euer Gold und Eure **Zuwelen** in der Zeit vom 16. bis 23. Juni zur Ablieferung bereit!

Oldenburgische Gold- und Juwelen-Ankaufswöche.

Bei genügender Beteiligung wird in Löhne ein **Kriegsschuh-Kursus** abgehalten werden. Unterrichtsstunden zweimal wöchentlich, nächste Woche beginnend.

Todes-Anzeige.

Er war so gut, er ist gestorben für Deutschlands Ruhm u. Deutschlands Ehr, Er war so vielen lieb geworden, Doch ach, sie sehn ihn jetzt nicht mehr. Nun ist er tot, er ruht in Frieden In fremder Erde kühl und schwer, Besagt wird er von seinen Lieben, Doch heimwärts kommt er nimmermehr. Und kehren einst die Sieger wieder Zurück in ihres Vaters Haus, So rinnen viele Tränen nieder, Wie er, so blieben viele aus.

Gestern erhielten wir die tief erschütternde Nachricht, daß mein lieber, guter Sohn, Bruder und Neffe, der **Lehrer Johann Lübbers,** Leutnant der Inf., Inhaber des Eiferen Kreuzes 2. Klasse, und des Friedrich August Kreuzes 2. Klasse, am 4. Juni im 26. Lebensjahre auf dem westl. Kriegsschauplatz den Helmbold fürs Vaterland erlitten hat, nachdem er seit Anfang des Krieges alle Beschwerden und Leiden geduldig ertrug. Zwei Brüder sind seit längerer Zeit vermisst.

Diese Trauernachricht widmen wir allen Verwandten und Bekannten mit der Bitte, des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Die tiefbetrübte Mutter und Geschwister nebst Angehörigen.

Scharrel, westl. Kriegsschauplatz, Amerika, Bremen, den 9. Juni 1918.

Das feierliche Seelenamt findet statt am **Donnerstag, dem 13. Juni,** in der Pfarrkirche zu Scharrel, rozu Verwandte und Bekannte eingeladen werden.

Todes-Anzeige.

Wir erhielten heute die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, **der Musketier Franz Steinemann** Malch-Gew.-Schütze, Infanterie-Regt. Nr. 1 Inhaber des Eiferen Kreuzes 2. Klasse bei einem Sturmangriff im jugendlichen Alter von 20 Jahren den Helmbold gefunden hat. Sein Bruder Martin ist ihm am 21. Juni 1916 im Helmbold vorangegangen.

Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um ein nachsichtiges Gebet für den lieben Verstorbenen

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Bergfeine bei Damme, Büssel, den 10. Juni 1918.

Das feierliche Seelenamt findet statt am **Dienstag, dem 18. Juni,** morgens 7 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu Damme.

Oldenburgische Gold- und Juwelen-Ankaufswoche. Aufruf!

Der Goldbestand der Reichsbank, der das Rückgrat unserer finanziellen Kriegsführung bildet, muß weiter vergrößert werden, damit der Wert des im Umlauf befindlichen Papiergeldes erhalten und gehoben wird, und damit Rohstoffe, die zur Herstellung von Kriegsmitteln unentbehrlich sind, und Lebensmittel aus dem neutralen Ausland bezogen werden können. Der Ankauf von Gold- und Juwelen stärkt den Goldbestand der Reichsbank. Der Erwerb von Juwelen und ihr Verkauf im neutralen Ausland soll die Kriegs- und künftige Friedenswirtschaft erleichtern. Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe gehört zu den Aufmerksamkeiten, mit denen wir den Endzweck zu erringen entschlossen sind. Bei der dringenden Notwendigkeit, noch viel mehr Gold und hochwertige Juwelen aus den Familien herauszubekommen als bisher, hat die Reichsbank zur Erleichterung von Gold- und Juwelen-Ankaufswochen im ganzen Reiche angeordnet. Viele deutsche Gauen sind dem Aufrufe beigetreten und haben damit glänzende Erfolge erzielt. In Bremen, Hannover, Oldenburg und in den übrigen Provinzen sind die Gold- und Juwelen-Ankaufswochen von Sonntag, den 16. Juni, bis Sonntag, den 23. Juni, festgesetzt. Es waren und Männer in Oldenburg a. d. E. an der Spitze. Sie haben durch ihren Opfermut Goldschmuck und Juwelen freigegeben, die sonst nicht zum Verkauf käuflich zu bekommen wären. Die Goldankaufswoche verleiht für alle Goldschmuck und Juwelen Wert und einen wirklichen Erlös.

Frauen und Mädchen! Werbt für die Gold- und Juwelen-Ankaufswoche und opfert Euren Goldschmuck und Euer Goldgerät dem Vaterland! Wir brauchen Euer Opfer!

1918 im Juni. Minister Rathke, Minister Scheer, Minister Graepel

als Ehrenvorsitzende der Veranstaltungen für die Gold- und Juwelen-Ankaufswoche im Herzogtum Oldenburg.

- Amtschauptmann Althorn, Elsfleth, Geheimregierungsrat Varel, Varel, Generalintendant von Dewitz, Oldenburg, Präsident von Finckh, Oldenburg, Dekonomierat Fehlbuss, Wiefelshagen, Geheimregierungsrat Gieseler, Oldenburg, Geheimregierungsrat Gieseler, Oldenburg, Amtschauptmann Dr. Müller, Rüttingen, Amtschauptmann Hopskamp, Friesoythe, Bürgermeister Dr. Habenfeld, Delmenhorst, Oberbürgermeister Iken, Oldenburg, Geheimregierungsrat Kiehn, Vechta, Oberbürgermeister Dr. Lucas, Rüttingen, Amtschauptmann Nische, Jever, Amtschauptmann Nitzsche, Vechta, Amtschauptmann Dr. Nitzsche, Wilschhausen, Stadtmagister Müller, Oldenburg, Bürgermeister Olmann, Varel, Amtschauptmann Treiberg, Oldenburg, Geheimregierungsrat Nabe, Oldenburg, Geheimregierungsrat Nabe, Oldenburg, Oberbürgermeister Tappenberg, Oldenburg, Bürgermeister Dr. Urban, Jever, von Wedekamp, Oberhof- und Hausmarschall, Oldenburg, Amtschauptmann Weber, Fehlbuss, Regierungsassessor Dr. Witzel, Cloppenburg, Amtschauptmann Zeidler, Nordenburg.

Ueber den Verkehr mit Obst und Gemüse.

Von Dekonomierat Lohaus, Dinstlage.

Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungsabteilung in Berlin, wird nachfolgendes amtlich bekannt gegeben: „Häufig zeigen sich die Landwirte zum Abschluß von Verträgen über Herbstgemüse deshalb nicht bereit, weil sie die Meinung haben, daß sie, wenn sie keine Verträge abschließen, bei der Abwertung höhere Gewinne erzielen können, als wenn sie ihre Ernte durch Anbauverträge gebunden haben. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre alles Herbstgemüse in der bekannten Weise, wie Brotpreis und andere Erzeugnisse der Zwangserfassung unterworfen werden wird.

Es wird zwar jeder Anbauer für sich das behalten dürfen, was er in seinem Haushalte verbrauchen und in seinem Betriebe verarbeiten will; wenn er aber dazu übergeht, die Ware im Handel abzusetzen, so wird die Reichsstelle für Gemüse und Obst oder eine ihr nachgeordnete Stelle zu bestimmen haben, wozu die Ware zu stellen ist und wer sie zu empfangen hat. In keinem Falle werden alsdann die Landwirte, die Verträge nicht abschließen, einen höheren Preis für ihr Gemüse erzielen, als diejenigen, die Lieferungsverträge abgeschlossen haben. Sehr wahrscheinlich wird sogar ein niedriger, als der Lieferungsvertragspreis gezahlt werden, so daß sich Anbauer, die mit Rücksicht auf etwaige höhere Gemüse-Preisverträge nicht eingegangen sind, in ihrer Preisverhandlung irren werden.“

Es erscheint dringend angezeigt, diese amtliche Bekanntgabe zu veröffentlichen, damit jeder sich über die Sachlage klar wird. Dem der Gemüse- und Obsthandel wird nachlässig sehr übersehen werden. Außerdem wird auch jeder rechtlich denkende Mensch einsehen müssen, daß es recht und billig ist, wenn dem Gemüse- und Obstzüchter, die sich unter bestimmten Bedingungen zur Abgabe der Erzeugnisse, die sie nicht selbst verbrauchen, verpflichtet haben und damit zur Hebung der Ernährungssicherheit für das deutsche Volk beitragen, hierfür eine entsprechende Vergütung im Schlichthandel zum mindesten zugesichert wird. Der Umfang der enormen Verluste, die die Preise möglichst herunterzudrücken, die die Landwirte für ihre auskömmliche Preise für ihre Erzeugnisse zu zahlen werden, daß dieser und jener Schaulberger im Geheimen ungläubig höhere Preise erzielt als seine rechtlich gestimmten und harmlosen Berufsgenossen, wobei dann auch noch der Vermittler der geheimen Geschäfte ebenso ungläubig hohe Gewinne einstreicht und schließlich die Ware einen so furchtbaren hohen Preis erhält, daß sie nur den Geldmännern zugänglich ist und allen minder Bemittelten verschlossen bleibt, wie der Berg „Gemi“. Es darf auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Vorstände unserer landwirtschaftlichen Vereine, welche den Abschluß von Lieferungsverträgen gefördert haben, damit auch die moralische Verpflichtung übernommen haben, darüber zu wachen, daß die Landwirte, welche sich auf ihre Veranlassung zum Abschluß von Anbauverträgen bereit gefunden haben, bei der Verwertung ihrer Erzeugnisse anderen gegenüber nicht ins Hintertreffen kommen. Beiläufig sei also ein Landwirt, der Lieferungsverträge abgeschlossen, darüber, daß andere höhere Preise für ihre Erzeugnisse erhalten haben, als er, dann wird er gefragt: „Wer ist das und wer hat die Ware abgenommen?“ So sehr man allen Landwirten

für ihre mühselige Arbeit, die bei dem herrschenden Arbeitsmangel doppelt und dreifach mühsell ist, recht auskömmliche Preise für ihre Erzeugnisse gönnt, so muß doch der Grundsatz hoch gehalten werden: Keine Ungleichheiten in den Preisen für die Erzeuger und keine Benachteiligung der Verbraucher! Bei der hohen Bedeutung, die Obst und Gemüse jetzt für die menschliche Ernährung erlangt haben, ist die Errichtung der Sammelstellen für Obst und Gemüse in den einzelnen Gemeinden sehr zu wünschen. Die Benützung dieser Stellen sichert dem Erzeuger die augenblicklichen Preise auf den Gemüsemärkten in den Großstädten und schützt den Verbraucher vor Benachteiligung, weil keine verdorbene Schwundware unter die gute Ware eingeschmuggelt werden kann.

Nach dem oldenburgischen Münsterlande.

Besta, 12. Juni.

Die Vorstände der Gruppen des Kriegserntereins in Amte Besta waren vom Hauptvorstandsmitglied Kaplan Stegmann-Lohse für gestern nachmittag zu einer Versammlung im Gesellenhause hierherbeigekommen, um über den neuen Gruppen-Satzungsentwurf zu beraten. Es hatten sich 24 Vorstandsmitglieder eingefunden. Der Satzungsentwurf fand einstimmige Annahme bis auf den § 13, der dem Hauptvorstande die Nachentscheidung über alle Unterstützungsbewilligungen des Gruppenvorstandes gibt. Man war der Ansicht, daß diese Bestimmung zu weit gehe und unnütze Bureauarbeit hervorbringe. Aber kleinere Geldbeiträge bis zu einem bestimmten Prozentsatz der Einnahmen müßte der Gruppenvorstand selbständig verfügen können. Ein entsprechender Antrag wurde angenommen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, „Arbeit in den Gruppen“ gab der Vorsitzende Kaplan Stegmann eine Reihe von Anregungen. Man beschloß, jährlich mindestens eine Zusammenkunft der Vorstände der Gruppen im Amtsbezirk zu veranstalten zwecks Meinungsaustausches über die Arbeit der einzelnen Gruppen. Zum Schluß wurde auf die neue Zeitschrift des Kriegserntereins, „Der Oldenburg. Kriegerheim“ hingewiesen, die von Gymnasiallehrer Janßen geleitet wird.

Der Hauptauschuss für Kriegserntereins, dem zur Zeit 3612 Mitglieder und Organisationsangehörigen, hat am 8. Juni eine aus dem ganzen Reich zahlreich besuchte Versammlung abgehalten, in der er Gesandte für ein deutsches Heimstättenrecht angenommen hat. Einstimmig wurde nach Metzeron von A. Damachy, A. Kohlmann-Hohenlohe, Prof. von Deume-Lübrigen, Geheimrat Prof. Erman-Münster u. a. folgende Entschlüsse angenommen: Der Hauptauschuss für Kriegserntereins begrüßt die Beschlüsse des Reichstages vom 10. Mai d. Js. zur Förderung des Wohnungswesens als wesentliche Schritte zur Erreichung der hohen Hoffnungen, die der Reichstag durch seinen Kriegserntereinsbeschluss vom 24. Mai 1916 gesetzt hat. Er spricht zugleich die dringende Erwartung aus, daß der Reichstag für Stadt und Land durch die Annahme des vom Hauptauschuss entworfenen Heimstättengesetzes die Gewähr dafür schafft, daß nicht die öffentlichen Mittel zur Erhöhung der Bodenpreise beitragen und die mit ihrer Hilfe geschaffenen Heimstätten ihrem Zweck entzogen werden. Gegen das Anfechten der jungen Wohnerscheine empfiehlt ein Votum in Vorhinein. D. fol-

gendes: Ein einfaches Verfahren ist, die Bohnen vor dem Pflanzen mit Petroleum anzufüllen. Ich habe dieses schon jahrelang so gemacht, so auch mit Erbsen, und immer das beste Resultat erzielt. In meinen Gärten ist keine Bohne angefallen, und doch wird in dieser Gegend so viel über Bohnen ohne Herabfall geschlagen.

Höchstpreis für Schweine. In den Ostb. Nachr. f. Et. u. P. finden wir folgendes Eingekauft, das manchem nach dem Herzen geschrieben sein dürfte: „Trüher höher steigen die Preise für Schweine; der kleine Mann kann sie schon längst nicht mehr erwirtschaften. Hier muß notwendig ein Niegel vorgehoben werden durch Höchstpreise. Es kann ja nur ein sehr guter Preis gezahlt werden, damit man doch einen ansehnlichen Gewinn erzielt.“ Die heutigen Preise aber sind ja die unerschämtesten Wucherpreise, und dagegen will die Regierung die Bevölkerung schützen. Durch die Reduktionsmaßnahme im vorigen Herbst ist doch auch die Schweineernte entstanden; nun muß doch die Regierung auch wiederum Hilfe gewähren. Aufgehoben will sie das durch den Verkauf billiger Ferkel, die das Ferkel zu 2,20 M abgegeben werden, doch nur in beschränkter Maße, ferner paarweise und mit der Bedingung, daß im nächsten Herbst eins der Schweine wieder abgeliefert wird. Ist das aber ein Entgegenkommen für den kleinen Wäcker? Niemals! Wer ist denn wohl in der Lage, mit Wölfen und dergleichen zwei Schweine aufzuziehen? Dann wird doch von beiden Tieren nichts. Jahrelange Familien werden im nächsten Herbst auf Fleischarten angewiesen sein, die früher ihr Fleisch aus der Hauswirtschaft hatten. Wie umgibt die Behörde die Schweinezucht, die nicht aussterben, dafür sorgt der Landwirt schon im ureigenen Interesse. Espekulanten und dergl. besorgen manchmal noch die Unersorbarkeit, diese maßlosen Wucherpreise zu beschneiden, indem sie Preise für andere Sachen zum Vergleiche heranziehen, aber ebenfalls die Wucherpreise.“

Verkauf von Montierungs- und Armaturteilen. Der Verkauf von Montierungs- und Armaturteilen hat in letzter Zeit solchen Umfang angenommen, daß die Militärbehörden mit allen Mitteln dagegen einzuschreiten gezwungen sind. Es drängt nicht darauf hingewiesen zu werden, daß sich die Beteiligten schweren Strafen aussetzen, wenn sie sich an falschem Eigentum vergehen. Aber auch der Verkauf von eigenen Montierungs- und Armaturteilen unterliegt der schriftlichen Erlaubnis des vorgelegten Kommandeurs, wenn Verkäufer ein zum Dienst gehörender Unteroffizier oder Gemeiner des Heeres oder der Marine ist. Auf die Vorschrift des § 370, Ziffer 3, des Reichsstrafgesetzbuches sei nachdrücklich hingewiesen. Darum laufe niemand militärische Ausstattungsstücke, ohne sich eine schriftliche Erlaubnis vorzulegen zu lassen.

Aufhebung von Beschränkungen im Eisenbahngüterverkehr. Nachdem die Gestaltungsverhältnisse für gedachte Wagen sich weiter gebessert haben, sind die früher angeordneten Verkehrsbeschränkungen für Stadtgüter zum großen Teil aufgehoben worden. Bestehen bleiben die Annahmehinrichtungen für beschleunigtes Eilgut und Eilgut im Gewicht von mehr als 100 Kilogramm, sowie die Anordnung, daß Holzperschläge, Latengestelle und Decksarten nur in zerlegbarem Zustande anzunehmen sind. Unberührt bleiben ferner die Annahmehinrichtungen für be-

Aus englischer Kriegsgefangenschaft.

Von J. S. (Schluß).

Hinaus ging es in die dunkle Nacht. Es regnete in Strömen. Der Wind wehte aus Süden, und wir mußten in südlicher Richtung, also mußte uns der Regen auf die rechte Gesichtshälfte fallen: ein wunderbarer Marschrichtungspunkt. Bald kamen wir in das Gelände der Sommerkämpfe, und jeden dritten Schritt staken wir im Granatkrater, alle wanzig Schritt im Graben, alle Augenblicke unterrichtete Stachelkraut die Festigkeit unserer Hosen. Gegen 12 Uhr erreichten wir unser nächstes Ziel, eine Wohnlinie, die, da sie nicht bewacht war, für uns vorzüglichen uns auf den einladenden Gedanken mitzuführen. Weg bildete, Äste, die vorüberführten, brachten unmöglich war. So wanderten wir denn langsam, aber sicher weiter, indem wir die Gassen langten. Gegen Morgen fanden wir in einem alten Unterstande Unterschlupf. Da wir durchnäht waren und unser einziger Wärmebehälter der nackte Mantel war, konnten wir an Schlaf nicht denken. Wir zogen die Ärmel aus, drückten, so gut es ging, das Wasser aus den Socken und Kleidern und barten mit Schusspatronen des Abends, der uns Bewegung und Wärme bringen würde. Um 6 Uhr wanderten wir weiter und mußten bald die Schmittrede verlassen, da sie uns zu weit föhlich führte. Weiter ging es querfeldein, ab und zu eine passende Regenstraße benutzend. Das Gelände wurde gangbarer, da wir die Kampfschritte hinter uns hatten; auch war uns die Gegend bekannt, da wir früher in dortiger Gegend in Stellung gelegen hatten. Wir waren in dem von den Deutschen im Frühjahr geräumten Gebiete. Da

wir dort wahrscheinlich keinen Unterstand finden würden, suchten wir einen mit bekanntem Wald zu erreichen, das sollte uns nicht gelingen. In der Morgendämmerung hatten wir eine Hauptstraße zu kreuzen, die etwa 10 Meter ins Gelände eingegraben war. Nachdem wir die Straße beobachtet und die Luft für rein befunden hatten, betrat ich die Straße. Doch ein Stroh mußte uns gefahrlos haben; wie ich das Strohflaster betrat, kam auf etwa 20 Meter ein französischer Soldat, anscheinend Feldgarn, gegangen. In der Hoffnung, noch nicht gesehen worden zu sein, suchte ich die Wöschung wieder hinauf und legte mich oben am Rande hin. Der Franzose kam ruhig heran, blieb stehen und sah mich an. Dann zog er langsam seinen Revolver, ich hörte den Knack des Spanners, gab den beiden andern ein kurzes Zeichen, und wir gingen auf und davon in voller Nacht. Ede unser Verfolger die Wöschung erklimmen hatte, waren wir in einem kleinen Gebüsch verschwunden. Kurz darauf sahen wir ihn noch einmal; er gab die Verfolgung auf, die ihm in der Wäschung wohl reichlich gefährlich schien, da er nicht wollte, ob wir bemerkt wären. Doch damit waren wir noch immer nicht gerettet. Wir sagten uns, er wird uns denn haben Dorfe Hilfe holen, und wir konnten, da der Tag anbrach, keinen großen Vorprung mehr erwarten. Es schien schnell eine Deckung finden, in der wir nicht gefasst werden. Der eine wollte sich wie ein Fels auf freie Feld legen, der andere unter Kartoffelzacken verkrüchen. Doch nein, wir mußten die andere Seite des Dorfes zu erreichen streben, wo man uns wahrscheinlich nicht fassen würde. Wir umkreisten das Dorf und, Gott sei es gedankt, fanden einen alten, nicht leicht zu entdeckenden Unterfund. Sehr froh war uns trotz alledem nicht zumute. Besonders gut hatte uns in der letzten Nacht der Duft zugeföhrt. Der Kaffee in unsern Feldflaschen war schon längst zur Neige gekommen

und in der ganzen Gegend war froh des Regens des vorigen Tages kein Wasser anzufinden. Vor unserm Unterfund fanden wir in der Suppe eines Pferdes etwas schmeckendes Wasser, das hinreichend den brandenden Durst zu löschen. Mit noch größerer Sehnsucht als am Tage vorher harreten wir der eintretenden Dunkelheit, um aus der Gefangenschaft herauszukommen und Wasser zu erhalten. Am Nachmittage stellte sich ein Hand vor den Unterfund und verbellte uns. Der Gedanke, daß man uns mit Polizeihunden verfolgt habe, ließ unsere Hoffnung auf den Befreiungspunkt sinken, doch knurrend entfernte der infame Köter sich. Mit der sinkenden Sonne stieg unser Hoffungsgeist, und wie lustige Wandervögel (allerdings Nachtsogel) verließen wir unsern Käfig. In dieser Nacht hatten wir als Haupthindernis den Somme-Rife-Kanal zu überwinden. Nach der Karte hatten wir festgestellt, daß der Kanal in der Gegend von Liebermont auf einer Strecke von etwa 1200 Metern unterführt ist. Da die Kanalbrücken bewacht sind und ein Durchschwimmen einen unangenehmen Schwere war, schenken wir einen Umweg von etwa 30 Kilometer nicht, um diesen bequemeren Überweg zu erreichen. Wir erreichten und überschritten den Kanal, und die Nacht verlief ohne Zwischenfall. An der Front aufsteigende Rauchschwämme waren schon unser Marschrichtungsschein. Da wir am Morgen trotz langen Sühnsens keinen geeigneten Unterschlupf finden konnten, gingen wir in eine Scheune, die eine Wurfweite vom Wohnhause entfernt lag. Die eine Seite war halbvoll gepackt mit ungedroschenem Stroh, an der andern lag etwas Sen und einige Holzgeräte standen umher. Wir kletterten auf das Stroh und wählten uns hinein. Das Lager war weich und warm, doch barg es auch keine Gefahren. Zwei von uns schliefen, der dritte wachte abwechselnd. Fünfmal am Tage besetzten Detonieren die Scheune, um Stroh, Sen oder

Grasbüscheln zu holen. Einer meiner Kameraden gab beim Schlafen so verärrliche Töne von sich, daß er jedesmal, wenn Gefahr im Verzuge war, durch einen liebevollen Schlag auf die Wade zur Aufgabe seiner geschwollenen und doch so frielichen Tätigkeit veranlaßt werden mußte. Als der Abend hereinbrach, war uns wieder frisch und wohl, zum ersten Male hatten wir geschlafen, und unsere Kleider waren im trockenen, warmen Stroh wieder trocken geworden. Dann zogen wir weiter, den Rauchschwämme nach. Bald kamen wir in ein sehr junges Gelände, das mit niedrigem Erlaun- und Weidengebüsch besetzt war. Stundenlang irrten wir darin umher, ohne einen Ausweg zu finden. Einer meiner Kameraden verank bis zu den Schultern in einem Sumpf. Ganz vorsichtig mußten wir uns weiterführen, bis schließlich ein Knippenbäumchen uns herausführte. Gegen Morgen erreichten wir die Stellung der Schoten französischen Strikler. Da der Überweg über das Grabenbänken unsere schwierigste Aufgabe war, konnten wir das nicht weiter unternehmen und mußten in einem fachen Graben den Tag verbringen. Ein etwas fieseres Loch ermöglichte es uns, in gebückter Stellung uns durch Bewegung etwas zu erwärmen. Eine nahe am Graben entlangführende Straße machte uns mit dem sich dar- auf abspielenden Verkehr manche Annehmlichkeiten. Ein französischer Soldat, der ein menschenliches Mitleid verspürte, kam von der Straße, schloß sich an etwa 15 Meter an unsern Graben hin. Als er sich erhob, trat er über unsern Graben hinweg, ohne uns zu bemerken, und entfernte sich, ohne zu ahnen, daß er drei deutsche Soldaten in Schreck gesetzt hatte. Der schwierigste Teil unseres Unternehmens harrete in der folgenden Nacht unser. Den Tag über hatten wir den Plan doch nochmals bis kleinlich überlegt und gingen bei einbrechender Nacht mit fester Zuversicht und frohem Mut aus

